

Ein vergessener soziologischer Klassiker

Zum 150. Geburtstag von Franz Oppenheimer (1864 – 1943)

Klaus Lichtblau

Das ökonomische und soziologische Werk Franz Oppenheimers ist heute weitgehend in Vergessenheit geraten.¹ Zwar ist allgemein bekannt, dass er 1919 in Frankfurt am Main den ersten ordentlichen Lehrstuhl für Soziologie an einer deutschen Universität erhielt und bis heute zu den Vordenkern der sozialen Marktwirtschaft gezählt wird. Nicht zufällig hatte sich auch der spätere deutsche Bundeskanzler Ludwig Erhard, der 1925 von Franz Oppenheimer in Frankfurt promoviert worden war, wiederholt als dessen Schüler bezeichnet. Welche herausragende Rolle Oppenheimer in den verschiedenen sozialreformerischen Strömungen in Deutschland sowie innerhalb der internationalen zionistischen Bewegung seit Ende des 19. Jahrhunderts gespielt hat, ist dagegen den meisten ebenso wenig bewusst wie der Umstand, dass Oppenheimer ein bedeutendes nationalökonomisches und soziologisches Werk hinterlassen hat, das über 50 Bücher und 400 Aufsätze umfasst.

1 Die folgenden Ausführungen nehmen Bezug auf eine Oppenheimer-Biographie, die anlässlich des Zentenariums der Goethe-Universität Frankfurt im Rahmen eines von der Fritz Thyssen Stiftung finanzierten Forschungsprojektes über das Leben und Werk Franz Oppenheimers verfasst und im Frühjahr dieses Jahres erschienen ist (vgl. Caspari, Lichtblau 2014). Zu einer ausführlichen Chronik von Oppenheimers Leben vgl. www.fb03.uni-frankfurt.de/48903817/Oppenheimer_Chronik_02_12_2013.pdf (letzter Aufruf 7. Januar 2014).

Anm. der Redaktion: Bitte beachten Sie den Hinweis auf eine Ausstellung über Franz Oppenheimer in Frankfurt am Main auf Seite 225 in diesem Heft.

Auch in soziologiegeschichtlicher Hinsicht kommt Oppenheimer eine besondere Rolle zu. Unter den deutschen Soziologen war er der erste, der bereits um 1900 unbeirrt von der Notwendigkeit der Ausarbeitung eines umfangreichen »Systems« der Soziologie überzeugt war (Oppenheimer 1900, 1903a und 1909a). Sein eigenes »System der Soziologie« erschien im Zeitraum zwischen 1922 und 1935 schließlich in einer vierbändigen Ausgabe, die 4.000 Seiten umfasst und in acht Teilbände untergliedert ist (Oppenheimer 1922–1935). Oppenheimer hat ferner den Ende 1908 von Georg Simmel verfassten Aufruf zu Gründung einer soziologischen Gesellschaft in Deutschland unterschrieben und war seitdem in vielfältiger Weise an den Aktivitäten der *Deutschen Gesellschaft für Soziologie* beteiligt (Simmel 2008: 669ff.). Dirk Kaesler hat in seiner monumentalen Untersuchung über »Die frühe deutsche Soziologie 1909 bis 1934 und ihre Entstehungs-Milieus« Oppenheimers Stellung innerhalb der deutschen Soziologie ausführlich gewürdigt. Er kam dabei zu dem bemerkenswerten Ergebnis, dass Franz Oppenheimer in diesem Zeitraum zusammen mit Ferdinand Tönnies, Georg Simmel, Max Weber und Leopold von Wiese zum »Kern« der deutschsprachigen Soziologie gehörte, der an drei Soziologentagen aktiv teilgenommen hatte und entsprechend von seinen Fachkollegen geschätzt worden war (Kaesler 1984: 34ff.). Gottfried Eisermann hatte ihn noch 1959 als Oberhaupt der »Frankfurter Schule« gewürdigt, die er gleichberechtigt der »Kölner Schule« und der »Heidelberger Schule« der Zwischenkriegszeit gegenüberstellte (Eisermann 1959: 54). Dies steht in Übereinstimmung mit einer Selbstbeschreibung Franz Oppenheimers aus dem Jahr 1928, in der dieser ebenfalls von *seiner* »Frankfurter Schule« sprach und diese dabei von der »Heidelberger Schule« sowie der »Kölner Schule« der Soziologie abgrenzte (Oppenheimer 1928: 21 und 38f.). Es gab also bereits vor der Rückkehr von Max Horkheimer und Theodor W. Adorno aus dem Exil eine »Frankfurter Schule«, die untrennbar mit dem Namen Franz Oppenheimers verbunden ist und die auch in verschiedenen deutschen Presseorganen immer wieder entsprechend gewürdigt wurde (vgl. z. B. Nassauer 1964; Zoske 2003).

Warum ist Franz Oppenheimer inzwischen dennoch so gut wie in Vergessenheit geraten? Ist dies nur dem Umstand geschuldet, dass er aufgrund seiner jüdischen Herkunft Deutschland Ende 1938 verlassen musste und 1943 verbittert im US-amerikanischen Exil verstorben ist, während anderen Frankfurter Soziologen, die zu dieser Zeit ebenfalls in die USA ausgewandert waren, nach dem Zweiten Weltkrieg eine triumphale Rückkehr nach Deutschland ermöglicht wurde? Auffallend ist in dieser Hinsicht auch der

bemerkenswerte Umstand, dass das »soziologische Seminar«, das von Franz Oppenheimer in den 1920er Jahren an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Goethe-Universität Frankfurt gegründet und nach seiner Emeritierung bis 1933 von seinem Nachfolger Karl Mannheim geleitet worden war, Ende der 1950er Jahre von Max Horkheimer und Theodor W. Adorno an der Philosophischen Fakultät der Goethe-Universität Frankfurt zunächst als »Abteilung für Lehre« des Frankfurter *Instituts für Sozialforschung* neu gegründet wurde, ohne auf dieses Vorgänger-Institut hinzuweisen.² Oder war es der Umstand, dass Franz Oppenheimer ein leidenschaftlicher Anhänger eines auf dem Prinzip der freien Konkurrenz beruhenden liberalen Sozialismus beziehungsweise genossenschaftlichen »Assozialismus« war, der mit ein Grund dafür sein könnte, warum der in jeder Hinsicht »unzeitgemäß« Vordenker der sozialen Marktwirtschaft zumindest in fachgeschichtlicher Hinsicht allmählich dem Vergessen anheimgefallen ist? Oder waren es die enge Verquickung von »Theorie« und »Praxis« beziehungsweise das Spannungsverhältnis zwischen dem »Sein« und dem »Sollen«, das Oppenheimers Leben und Werk geprägt hat, die ihm im Rahmen einer zweifelhaften »Erinnerungskultur« zum Verhängnis geworden sind?

Biographische Hintergründe von Oppenheimers Werk

Wie sehr bei Oppenheimer der sozialreformerische Wille untrennbar mit der Entstehung seines umfangreichen Werkes verbunden gewesen ist, wird deutlich, wenn man sich die zentralen Stationen seines Lebens vor Augen führt:

Franz Oppenheimer wurde am 30. März 1864 als zweites Kind des Predigers der jüdischen Reformgemeinde Dr. Julius Oppenheimer und der Lehrerin Antonie Oppenheimer, geb. Davidson, in Berlin geboren. Zu seinen Geschwistern zählten unter anderem der Biochemiker Carl Oppenheimer sowie die Schriftstellerin Paula Dehmel, die Frau des Dichters Richard Dehmel, der 1888 Oppenheimers Schwager wurde (Oppenheimer 1929: 4; Oppenheimer 1964: 33ff. und 107ff.). Von 1870 bis 1881 besuchte er das Friedrichs-Gymnasium in Berlin und studierte anschließend in Freiburg und

² Dieses befand sich bis 1941 noch an der dortigen Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät, bevor es von den Nationalsozialisten geschlossen und das damit verbundene Stiftungsvermögen beschlagnahmt wurde (vgl. Herrschaft, Lichtblau 2010: 19f. und 512).

Berlin Medizin, wo er am 7. März 1885 bei Paul Ehrlich den medizinischen Doktorgrad erwarb und am 27. Mai 1886 sein medizinisches Staatsexamen ablegte. Anschließend war Oppenheimer zehn Jahre lang als Hausarzt sowie Arzt für Hals-, Nasen- und Ohrenkrankheiten in Berlin tätig (Oppenheimer 1929: 8f.; Oppenheimer 1964: 90ff.). In dieser Zeit hatte er Kontakt mit Friedrich Naumann und stand auch mit namhaften Mitgliedern des *Friedrichshagener Dichterkreises* wie Richard Dehmel, Bruno Wille, Wilhelm Bölsche sowie den Brüdern Heinrich und Julius Hart in enger Verbindung. Durch Richard Dehmel lernte Oppenheimer auch den Dichter Detlev von Liliencron kennen, von dessen Werk er stark beeindruckt war und dem er später ein eigenes Buch widmete (Oppenheimer 1898). Er hatte ferner Kontakt zu verschiedenen Mitgliedern des von dem Schriftsteller Carl Ludwig Schleich gegründeten *Ethischen Club* in Berlin, zu dessen Mitgliedern unter anderem auch Erich Mühsam und John Henry Mackay gehörten (Oppenheimer 1929: 12; Oppenheimer 1964: 113ff. und 126ff.).

1890 veröffentlichte der österreichische Nationalökonom und Publizist Theodor Hertzka sein Buch »Freiland. Ein sociales Zukunftsbild«, von dem Oppenheimer stark beeinflusst wurde (Hertzka 1890; Senft 1997: 16 ff.). Oppenheimer trat schon bald der Berliner Ortsgruppe der »Freiländler« bei, weil ihm die Sozialdemokratische Partei Deutschlands zu dogmatisch war und ihm Hertzkas Idee eines liberalen Sozialismus besser als Grundlage für eine umfassende soziale Reform geeignet zu sein schien als die *Marx'sche* Theorie, mit der er sich zeit seines Lebens intensiv auseinandersetzte und zwecks deren Widerlegung er in der Folgezeit eine eigene Theorie der Entstehung der Grundrente entwickelte. Er beteiligte sich 1893 an der Gründung der landwirtschaftlichen *Obstbaugenossenschaft Eden* in Berlin-Oranienburg, die maßgeblich durch das Ideengut von Hertzka beeinflusst gewesen ist und die auch heute noch existiert (Oppenheimer 1964: 137ff.; Linse 1983: 37–61; Eden-Genossenschaft 1993).

1895 erschien Oppenheimers erste ökonomische Abhandlung, in der er sich für die Gründung von landwirtschaftlichen Arbeiterproduktivgenossenschaften und entsprechenden Siedlungsgenossenschaften im Deutschen Reich aussprach (Oppenheimer 1895). Er stellte im folgenden Jahr seine ärztliche Tätigkeit ein, um sich ganz der Forschung zu widmen und sich zunehmend mit volkswirtschaftlichen und sozialwissenschaftlichen Themen zu beschäftigen. 1896 veröffentlichte er sein Buch »Die Siedlungsgenossenschaft«, das ihm zufolge den »Versuch einer positiven Überwindung des

Kommunismus durch Lösung des Genossenschaftsproblems und der Agrarfrage« darstellte (Oppenheimer 1896).

Zu Beginn des Jahres 1902 lernte Oppenheimer Theodor Herzl kennen, mit dem er in der Folgezeit einen intensiven Briefwechsel führte. Herzl gelang es dabei, Oppenheimer als maßgeblichen volkswirtschaftlichen Berater für die zionistische Bewegung zu gewinnen (Herzl, Oppenheimer 1964). Oppenheimer nahm auf Einladung Herzls 1903 am sechsten Zionistenkongress in Basel teil und hielt dort seinen viel beachteten programmatischen Vortrag »Der Aufbau einer jüdischen Siedlungsgenossenschaft in Palästina«, der ihm zu allgemeiner Anerkennung innerhalb der zionistischen Bewegung verhalf (Oppenheimer 1964: 210ff. und 281ff.). Er arbeitete anschließend in der Palästina-Kommission der zionistischen Bewegung und beteiligte sich an der Herausgabe der Zeitschrift »Altneuland«. Sein Versuch, mit finanzieller Unterstützung durch Isidor Stern, einem der damals bedeutendsten deutschen Kaufleute und politisch einflussreichen Spiritusfabrikanten, eine eigene Siedlungsgenossenschaft zu gründen, war jedoch zum Scheitern verurteilt. Seitdem grassierte das geflügelte Wort, dass die »Oppenheimersche Utopie« gescheitert sei (Oppenheimer 1929: 19; Oppenheimer 1964: 143ff. und 165).

1907 erschien die erste Fassung seiner Staatstheorie in der von Martin Buber herausgegebenen »Sammlung sozialpsychologischer Monographien«, welche die Grundlage des wesentlich umfangreicheren späteren Bandes über den Staat in Oppenheimers zwischen 1922 und 1935 erschienenem Hauptwerk »System der Soziologie« bildete (Oppenheimer 1907). In diesem auch international viel beachteten Buch vertrat er im Anschluss an Ludwig Gumplowicz die Ansicht, dass sich die Entstehung des Staates der Unterwerfung einer vormals friedlichen ländlichen Bevölkerung durch kriegerische Horden verdanke und zur Einrichtung eines bis in die Gegenwart reichenden Bodenmonopols geführt habe, auf dem die Grundrente beruhe und dessen Abschaffung den Weg frei für die Gründung zahlreicher landwirtschaftlicher Produktivgenossenschaften machen würde. Hierdurch könne auch das von Marx in den Mittelpunkt seiner Kapitalismuskritik gestellte Problem der »industriellen Reservearmee« gelöst werden, deren Existenz zu einer Minimierung der industriellen Arbeitslöhne geführt habe, die der eigentliche Grund für die moderne soziale Frage sei (Oppenheimer 1912a; Haselbach 1985: 68ff.).

Oppenheimer erwarb am 10. Februar 1908 mit einer volkswirtschaftlichen Abhandlung über David Ricardos Grundrententheorie an der Universität Kiel den philosophischen Doktorgrad und wurde am 20. März 1909 in Berlin im Fachgebiet Volkswirtschaftslehre habilitiert (Oppenheimer 1908 und 1909b). Seine Berliner Gutachter waren Gustav Schmoller, Max Sering und Adolph Wagner. Oppenheimer war im selben Jahr in Berlin auch an der Gründung der *Deutschen Gesellschaft für Soziologie* beteiligt, deren reguläres Mitglied er bis zur Stilllegung dieses Berufsverbandes im Jahre 1934 war. Er war anschließend von 1910 bis 1917 an der Berliner Universität als Privatdozent für Nationalökonomie tätig und erhielt dort 1917 eine entsprechende Titularprofessur. Seine zahlreichen Vorlesungen waren ähnlich wie die von Georg Simmel außerordentlich gut besucht und machten ihn zu einem Anziehungspunkt der akademischen Jugend in Berlin (Oppenheimer 1964: 209 und 249ff.; Bein 1964: 1f.).

Im Jahr des Erscheinens seiner »Theorie der reinen und politischen Ökonomie« (Oppenheimer 1910) unternahm er seine erste Reise nach Palästina. Anschließend warb er auf Vortragsreisen in Deutschland, Belgien, England, Österreich, Galizien, Rumänien und Ungarn um finanzielle Mittel für die Gründung einer landwirtschaftlichen Produktivgenossenschaft in Palästina. Der entsprechende Genossenschaftsfonds wurde im Oktober 1910 offiziell als *Erez Israel Siedlungsgesellschaft m.b.H.* eingerichtet. Zusammen mit Salomon Dyk gründete er 1911 im Auftrag der zionistischen Partei mit finanzieller Unterstützung der *Palestine Land Development Company* in der Nähe von Haifa die Agrargenossenschaft *Merchamia* (»Gottes Weiten«) in dem damals noch osmanischer Herrschaft unterstehenden Palästina. Es handelte sich dabei um einen modernen Großbetrieb mit gewinnbeteiligter Arbeiterschaft. Diese Agrargenossenschaft scheiterte schon bald aufgrund mangelnder ökonomischer Rentabilität und wurde später in einen Kibbuz umgewandelt (Oppenheimer 1929: 21f.; Oppenheimer 1964: 165ff.; Zagorodsky 1929; Bein 1964: 16ff.; Senft 1997: 36ff.). 1913 unternahm Oppenheimer eine zweite Reise nach Palästina. Er distanzierte sich seitdem zunehmend von der zionistischen Bewegung. 1914 reiste er noch vor dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges zum ersten Mal in die USA und hatte dort Kontakt mit maßgeblichen Vertretern der *Industrial Workers of the World* (Oppenheimer 1964: 228f. und 248).

Während des Ersten Weltkrieges übernahm Oppenheimer die Leitung des *Komitees für den Osten*, das aus dem am 17. August 1914 gegründeten *Komitee zu Befreiung der russischen Juden* hervorgegangen war und das sich wie

seine Vorgängerorganisation für eine Verbesserung der Lage der Juden im heutigen Polen einsetzte (Oppenheimer 1964: 227ff.; Zechlin 1969). Oppenheimer machte in diesem Zusammenhang auch die persönliche Bekanntschaft mit Generalstabschef Paul von Hindenburg und General-Feldmarschall Erich Ludendorff, da die Oberste Heeresleitung viel Hoffnung mit der Arbeit des *Komitees für den Osten* verband (Oppenheimer 1964: 231ff.; Vogt 1997: 171). Oppenheimer sprach sich noch während des Krieges für eine enge Kooperation zwischen Deutschland und Frankreich aus und hatte zu diesem Zeitpunkt bereits die Vision einer auf wirtschaftlicher Zusammenarbeit beruhenden zukünftigen Europäischen Union vor Augen (Oppenheimer 1915; Oppenheimer 1964: 219f.).

Von 1919 bis 1929 nahm Oppenheimer den von dem Frankfurter Kaufmann Karl Kotzenberg gestifteten Lehrstuhl für *Soziologie und Theoretische Nationalökonomie* an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der 1914 gegründeten Goethe-Universität Frankfurt wahr. Der Simmel- und Troeltsch-Schüler Gottfried Salomon (später Salomon-Delatour) war sein Frankfurter Assistent und wurde an dieser Fakultät später zum außerordentlichen Professor für Soziologie ernannt (Henning 2006; Wagner 2010). Zeitweise wirkte auch der marxistische Imperialismustheoretiker Fritz Sternberg als Assistent Oppenheimers in Frankfurt. Neben Salomon hatte in diesem Zeitraum ferner Walter Sulzbach eine außerordentliche Professur für Soziologie in Frankfurt inne. Zu Oppenheimers bekanntesten Frankfurter Studenten und Schülern gehörten Ludwig Erhard und Erich Preiser sowie der Rechtssoziologe Julius Kraft, der sich bei Oppenheimer habilitierte und nach dem Zweiten Weltkrieg von 1957 bis zu seinem Tod im Jahr 1960 in Frankfurt eine ›Wiedergutmachungsprofessur‹ ausübte.³ Oppenheimers Frankfurter Nachfolger wurde der Heidelberger Privatdozent Karl Mannheim, der aufgrund seiner jüdischen Abstammung 1933 Deutschland verlassen musste (Koolwaay 2010).

Zwischen 1922 und 1935 erschienen die vier voluminösen Bände von Oppenheimers »System der Soziologie«. In diesem Opus magnum hat er zum einen ein theoretisches System entwickelt, in dem die Wirtschaftswissenschaften noch einen integralen Bestandteil einer »allgemeinen Soziologie«

3 Auch Gottfried Salomon und Walter Sulzbach erhielten an der Frankfurter Fakultät für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften eine soziologische Wiedergutmachungsprofessur; sie waren zum Zeitpunkt ihrer Ernennung allerdings bereits emeritiert. Im Unterschied zu Salomon hielt Sulzbach nach dem Zweiten Weltkrieg aufgrund seines fortgeschrittenen Alters keine Lehrveranstaltungen mehr ab.

darstellen, die gegenüber den anderen sozialwissenschaftlichen Disziplinen einen universalistischen Anspruch erhebt. Zum anderen war dieses »System« der Soziologie zugleich universalgeschichtlich ausgerichtet. Oppenheimer versuchte in diesem Zusammenhang »statische« und »dynamische« beziehungsweise »kinetische« Aspekte von Gesellschaften aufeinander zu beziehen und im Rahmen einer Theorie der Gesellschaftsentwicklung miteinander zu verbinden. Er ging in diesem Zusammenhang von der Annahme aus, dass es einen Trend der einzelnen Gesellschaften hin zu einem Gleichgewichtszustand gebe, der letztlich auf einem grundlegenden »Konsens« beruhe, weil er in dem menschlichen Bedürfnis nach Anerkennung und nach Wechselseitigkeit verankert sei. Gestört werden solche idealerweise in der *freien Marktwirtschaft* zum Ausdruck kommenden Gleichgewichtszustände seiner Ansicht nach nicht von »innen«, sondern von »außen« durch das Eindringen von fremden Gruppen in ein bestehendes Gemeinwesen. Darin sah Oppenheimer die eigentliche Ursache für die Entstehung eines dauerhaften Bodenmonopols und die damit verbundene ökonomische Ausbeutung der Besitzlosen durch die Grundrente. Sein eigener Kampf gegen die *Bodensperre* und die Vorherrschaft der »politischen Mittel« gegenüber den »ökonomischen Mitteln« entspricht dabei dem auch von Max Weber beschriebenen Kampf der entstehenden Marktgemeinschaft zu Beginn der europäischen Neuzeit gegen die historisch vorgegebenen Schranken der »ständisch monopolistischen Vergesellschaftungen« (Weber 2001: 196f.). Weber hatte diese »Sprengung der ständischen Monopole« ähnlich wie Franz Oppenheimer als unentbehrliche Voraussetzung für das Funktionieren einer Marktwirtschaft angesehen und dies mit einem leidenschaftlichen Appell zur rigorosen Aufhebung aller damals im Deutschen Reich praktizierten Zollschranken verbunden (Roth 2001: 25ff.). Oppenheimer versuchte dagegen, dieses Problem durch das Programm einer »inneren Kolonisation« und die Gründung von entsprechenden Siedlungsgenossenschaften auf verlassenen Rittergutshöfen im deutschen Osten in den Griff zu bekommen (Oppenheimer 1903b; Oppenheimer 1912b; Oppenheimer 1918; Lichtblau, Taube 2010: 66ff.).

1926 unternahm Oppenheimer seine dritte Reise nach Palästina. Er veröffentlichte in diesem Zusammenhang einen Bericht über die jüdische Kolonisation, in dem er die Kibbuz-Bewegung angriff und der zu einer öffentlichen Auseinandersetzung über die Siedlungsbewegung in Palästina führte (Bein 1964: 2f.). Oppenheimers Programm der »inneren Kolonisation« fand 1927 Eingang in das Agrarprogramm der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (Vogt 1994: 131). 1928 beteiligte er sich am Kauf des Großgutes

Lüdersdorf bei Wriezen zwecks Gründung einer neuen Siedlungsgenossenschaft, die sich in der Folgezeit erfolgreich behaupten konnte. Hier wohnte er eine Zeit lang nach der Aufgabe seiner Frankfurter Professur und schrieb seine Memoiren. Auch an dem 1931 erfolgten Kauf des Großgutes *Döben* für genossenschaftliche Siedlungszwecke war er beteiligt. Im Sommer 1934 besuchte ihn der amerikanische Soziologe Earle Edward Eubank während dessen Europareise in Berlin und führte ein Interview mit ihm, an das sich ein lebhafter Briefwechsel anschloss (Kaesler 1985: 60ff. und 172ff.). Im selben Jahr veröffentlichte Oppenheimer seinen utopischen Roman »Sprung über ein Jahrhundert«, der in Bern unter dem Pseudonym Francis D. Pelton erschienen ist (Oppenheimer 1934).

Oppenheimer besuchte 1934 erneut seine inzwischen in einen Kibbuz umgewandelte ehemalige Siedlungsgenossenschaft *Merchania* in Palästina und führte dort von 1934 bis 1935 theoretische Kurse für die Führer der Arbeiterbewegung im britischen Mandatsgebiet Palästina durch. Seine Hoffnung, an der Hebräischen Universität in Jerusalem eine Professur zu erhalten, erfüllte sich jedoch nicht. Von 1935 bis 1936 verbrachte er deshalb anschließend zusammen mit seiner am 3. Dezember 1917 geborenen Tochter Renata mehrere Monate in den USA und wurde dort 1936 zum Ehrenmitglied der *American Sociological Association* ernannt, um anschließend mangels beruflicher Perspektiven wieder nach Berlin zurückzukehren. Ende 1938 emigrierte Oppenheimer zunächst nach Japan, wo er in Tokio an der Keio-Universität einen Lehrauftrag erhielt, den er allerdings aufgrund eines entsprechenden »Kulturabkommens« zwischen dem imperialistischen Japan und dem »Dritten Reich« nicht mehr wahrnehmen konnte. Obwohl er im Besitz eines Einreisevisums war, wurde ihm durch die japanischen Behörden die Aufenthaltsgenehmigung wieder entzogen. Er emigrierte daher 1940 zunächst nach Shanghai und anschließend in die USA. Dort wohnte er mit seiner Tochter Renata bis zu seinem Tod in Los Angeles, wo sich bereits seine jüngere Schwester Elise Steindorff niedergelassen hatte. Oppenheimer war Mitbegründer des seit 1942 erscheinenden »American Journal of Economics and Sociology« und schrieb im Exil noch mehrere Bücher in englischer Sprache, die jedoch bis heute nicht veröffentlicht worden sind. Am 30. September 1943 verstarb er im Alter von 79 Jahren verarmt in Los Angeles. Seine von seiner Familie in den USA aufbewahrte Urne wurde am 21. Mai 2007 in einem feierlichen Akt im Grab seiner zweiten Ehefrau auf dem Frankfurter Südfriedhof bestattet (Thiel 2006; Glatzer 2007).

Ein Soziologe der ersten Stunde

Oppenheimer war in jeder Hinsicht eine schillernde Figur. Er nahm berufliche Nachteile bewusst in Kauf, um seine intellektuelle und politische Unabhängigkeit nicht zu gefährden. Gegen Ende des Ersten Weltkrieges wurden ihm mehrere attraktive Stellen in der Wirtschaft angeboten, die er zugunsten des ihm gewidmeten Frankfurter Lehrstuhls für Soziologie ausschlug (Oppenheimer 1964: 99). Doch auch dieses Amt erschien ihm bald als eine Bürde, die er gern wieder aufgab. Zumindest hat er in seiner Frankfurter Zeit einen Großteil seines »Systems der Soziologie« veröffentlicht und ist damit den mit seiner Berufung nach Frankfurt verbundenen Erwartungen in jeder Hinsicht gerecht geworden. Auch die enge Zusammenarbeit mit seinem Frankfurter Assistenten Gottfried Salomon trug dazu bei, dass seine Zeit in der Mainmetropole keine bloße Episode gewesen ist, wie sie sich ihm in seiner 1931 erschienenen Autobiographie im Rückblick dargestellt hat (Oppenheimer 1964: 247ff.). Allerdings betonte er zu Recht, dass er zum Zeitpunkt seiner Berufung nach Frankfurt mit 55 Jahren auf ein umfangreiches wirtschafts- und sozialwissenschaftliches Werk sowie auf eine weit verzweigte publizistische Tätigkeit zurückblicken konnte, die ihm schon im Wilhelminischen Kaiserreich allgemeine Anerkennung beschert hatte. Er war insofern nicht irgendwer, sondern er brauchte in den Augen seiner Zeitgenossen einen Vergleich mit Ferdinand Tönnies, Werner Sombart sowie Max und Alfred Weber nicht zu scheuen.

Mit letzteren verbindet ihn eine disziplingeschichtliche Gemeinsamkeit, die eng mit der zunehmenden Ausdifferenzierung der Nationalökonomie und der Soziologie als selbständige akademische Fächer im Zusammenhang steht. Oppenheimer war jedoch im Unterschied zu Max Weber kein Ökonom, der sich allmählich zu einem Soziologen entwickelt hatte, sondern er hat von Anfang an darauf Wert gelegt, beides zu sein: nämlich Ökonom *und* Soziologe (Oppenheimer 1929: 27). Dies erklärt auch, warum er zum Leidwesen der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Frankfurter Universität so vehement darauf bestanden hatte, dass ihm neben seinem soziologischen Lehrauftrag zusätzlich ein Lehrauftrag für Theoretische Nationalökonomie übertragen wurde. Zu sehr war ihm die Nationalökonomie mit der modernen sozialen Frage verbunden, als dass sich diese beiden Disziplinen gegeneinander ausspielen ließen. Wie kein anderer seiner Generation hat er bis zu seinem Tod konsequent an dem Ideal der Einheit der Sozialwissenschaften festgehalten und die Ökonomik dabei als Teilgebiet der

Soziologie angesehen, die seiner Ansicht nach ihrerseits der Psychologie einen entscheidenden Platz bei der Erklärung des menschlichen Verhaltens einräumen sollte. In dieser Hinsicht war er ein Erbe jener enzyklopädischen Tradition der Soziologie, wie sie im 19. Jahrhundert durch Auguste Comte und Herbert Spencer begründet worden war und die in Franz Oppenheimer ihren letzten großen Repräsentanten gefunden hatte (Salomon-Delattour 1964). Oppenheimer steht aber zugleich an der Schwelle der Entstehung einer ihrerseits mit universalistischen Ansprüchen auftretenden modernen Variante der Soziologie, die um 1950 von dem U.S.-amerikanischen Soziologen Talcott Parsons begründet worden war, dessen sozialwissenschaftliche Systemtheorie zentrale Ambitionen Oppenheimers bewahrt hat, ohne ihn als einen seiner Vorläufer zu erwähnen.

Die Gründe für seine sozialreformerischen Bemühungen und die mit ihnen verbundenen zentralen Erkenntnisinteressen hat Oppenheimer in seinen autobiographischen Rückblicken selbst angegeben. Es ist jedoch auffallend, dass es außer dieser für seinen Lebenslauf zentralen Quelle sowie den Lebensrückblicken seines Sohnes Ludwig und seiner Tochter Renata bis vor Kurzem keine umfassende Darstellung von Oppenheimers Leben gab, die den Kriterien entspricht, die wir heute mit einer Gelehrtenbiographie verbinden. Zwar gibt es zahlreiche Veröffentlichungen, die sich auf sein wissenschaftliches Werk beziehen. Jedoch überwiegen hier die Darstellungen, die entweder nur seinem ökonomischen oder aber nur seinem soziologischen Werk gewidmet sind, ohne in der Regel Bezüge zu seiner beeindruckenden Biographie herzustellen. Und die von Getzel Kressel verfasste und in hebräischer Sprache erschienene Oppenheimer-Biographie behandelt schwerpunktmäßig nur die Rolle, die Oppenheimer seinerzeit innerhalb der zionistischen Bewegung gespielt hat (Kressel 1972). So zerfällt im Rückblick der Mensch Oppenheimer in den Arzt, den Sozialreformer, den Wirtschaftswissenschaftler und den Soziologen Oppenheimer, ohne dass bisher der üblicherweise viel beschworenen ›Einheit von Leben und Werk‹ Rechnung getragen worden ist.

Dabei liegt es nahe, dass eine Berücksichtigung der zahlreichen Bezüge zwischen seinem Leben und Werk ihn gleichberechtigt in die Reihe seiner Zeitgenossen Ferdinand Tönnies, Georg Simmel, Karl Lamprecht, Werner Sombart und Max Weber stellt, über die es bereits seit Längerem solche einschlägigen Biographien gibt und die dafür Sorge tragen, dass ein Stück deutscher Intellektuellengeschichte des ausgehenden 19. und ersten Drittel des zwanzigsten Jahrhunderts auch den nachfolgenden Generationen zugänglich

geblieben ist (Carstens 2005; Chickering 1993; Köhnke 1996; Lenger 1994; Marianne Weber 1926). Franz Oppenheimer dem drohenden Vergessen zu entreißen und seine Bedeutung für die Epoche, in der er gelebt hat, in einer Weise herauszuarbeiten, die über das Niveau der bei einschlägigen Jubiläen üblichen Festreden hinausgeht, stellt insofern eine fachgeschichtliche Aufgabe dar, die bisher nur unzureichend in Angriff genommen worden ist. Hierbei sind zwei Eigenarten seiner Biographie zu berücksichtigen. Die eine betrifft ein ›Schlüsselerlebnis‹, das Oppenheimer in seiner Jugend hatte, und die andere die Bedeutung der Literatur für seine eigene gesellschaftliche ›Utopie‹.

Im ersten Fall handelt es sich um eine ›blitzartige Erkenntnis‹, die er gegen Ende des Jahres 1893 hatte und die ihm zum Grundgedanken seines umfangreichen Werkes verhalf. Oppenheimer verglich dieses nächtliche Erlebnis ausdrücklich mit dem, »was die alte Mystik ›die Gnadenwahl‹ nannte«, und war sich seitdem über seinen Weg im Reinen, den er trotz zahlreicher Widerstände und Rückschläge fortan unbeirrt verfolgte (Oppenheimer 1929: 15f.; Oppenheimer 1964: 141f.). Eine gewisse charakterlich bedingte ›Dickköpfigkeit‹ verband sich in diesem Fall harmonisch mit einer Vision, deren quasi-religiösen Charakter er ausdrücklich betont hatte. Wilhelm Dilthey hatte im Rahmen seiner Grundlegung der geisteswissenschaftlichen Hermeneutik die These vertreten, dass ohne die Kenntnis eines solchen ›Ur-erlebnisses‹ keine Biographie eines großen Dichters und Denkers geschrieben werden könne, weil nur sie verständlich mache, für welches Erlebnis ein solches Leben und Werk eigentlich steht. Bei Oppenheimer wird man diesbezüglich schnell fündig. Nur hat bisher noch niemand ernsthaft den Versuch gemacht, sein Leben und Werk aus diesem Schlüsselerlebnis heraus ›abzuleiten‹.

Im zweiten Fall geht es um die Rolle der Literatur in Oppenheimers Werk. Auffallend ist, dass das Genre des utopischen Romans für die Formierung seines wissenschaftlichen und politischen Denkens eine erhebliche Rolle gespielt hat. Auf die Bedeutung von Theodor Herzkas Buch ›Freiland‹ für Oppenheimers politisches Engagement wurde bereits eingangs hingewiesen. Ein weiterer utopischer Roman hat für Oppenheimers Denken keine geringere Rolle gespielt: nämlich der 1902 erschienene Roman ›Altneuland‹ von Theodor Herzl, dessen Kapitel ›Neudorf‹ er Oppenheimer noch vor der Veröffentlichung dieses Romans zugeschickt hatte und der gewissermaßen als Einladung zu Oppenheimers Engagement innerhalb der zionistischen Bewegung verstanden werden kann. Oppenheimers nachhaltiges

Interesse an der utopischen Literatur der Frühen Neuzeit ist ebenfalls bezeugt (Greven 1985; Vogt 1994; Fetscher 1999). Und nicht zufällig hat er kurz nach der sozialistischen Machtergreifung selbst einen solchen utopischen Roman veröffentlicht, in dem er sich auf eine literarische Vorlage von H.G. Wells bezog, nämlich auf dessen Roman »Die Zeitmaschine« von 1895 (Oppenheimer 1934). Offensichtlich hatte er für diese Art von Literatur eine besondere Vorliebe. Dies mag unter anderem daran gelegen haben, dass seine ältere Schwester Paula, die mit dem Dichter Richard Dehmel verheiratet war, als Schriftstellerin reüssierte.

Oppenheimer hatte in seiner Jugend selbst schriftstellerische Ambitionen besessen und zu dieser Zeit auch Schriften literarischen Charakters publiziert. Er hat aufgrund mangelnden Erfolges diese Versuche, sich als Schriftsteller zu etablieren, jedoch schon bald aufgegeben. Immerhin verhehlte er nie, welche Bedeutung die Literatur für sein Leben gehabt hat (Oppenheimer 1929: 23; Oppenheimer 1964: 179ff.). Insofern gibt es diesbezüglich eine gewisse Parallele zu Werner Sombart, der in seiner Jugend ebenfalls von der realistischen Literatur seiner Zeit begeistert gewesen war, aber diese Schwärmerei für literarische Vorbilder später zugunsten von nationalökonomischen und soziologischen Fragestellungen aufgegeben hatte. In Oppenheimers Leben sollte seine Liebe zur Literatur dagegen eine bleibende Rolle spielen, was nicht zuletzt durch das 1898 erschienene Buch bezeugt wird, das er dem Schriftsteller Detlev von Liliencron widmete und das Liliencrons literarisches Werk überhaupt erst zu einer entsprechenden Bekanntheit in Deutschland verholfen hat.

Literatur

- Bein, A. 1964: Franz Oppenheimer als Mensch und Zionist. Bulletin des Leo Baeck Instituts, 7. Bd., 1–20.
- Carstens, U. 2005: Ferdinand Tönnies. Friese und Weltbürger. Biographie. Norderstedt: Books on Demand.
- Caspari, V., Lichtblau, K. 2014: Franz Oppenheimer. Ökonom und Soziologe der ersten Stunde. Frankfurt am Main: Societäts-Verlag.
- Chickering, R. 1993: Karl Lamprecht. A German Academic Life (1856 – 1915). New Jersey: Humanities Press.
- Eden-Genossenschaft (Hg.) 1993: 100 Jahre Eden. Eine Idee wird zur lebendigen Philosophie. Edener Mitteilungen, Nr. 5, Oranienburg, Eden.

- Eisermann, G. 1959: Die deutsche Soziologie im Zeitraum 1918 bis 1933. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 11. Jg., 54–71.
- Fetscher, I. 1999: Franz Oppenheimers politisch-soziale Utopie(n). In E.-V. Kotowski, J. H. Schoeps, B. Vogt (Hg.), *Wirtschaft und Gesellschaft. Franz Oppenheimer und die Grundlegung der Sozialen Marktwirtschaft*. Berlin, Bodenheim: Philo Verlag, 98–120.
- Glatzer, W. 2007: DGS-Gründungsmitglied Franz Oppenheimer in Frankfurt eingesetzt. *Soziologie*, 36. Jg., 325–327.
- Greven, M. 1985: Zur Rettung der utopischen Vernunft gegen die Kritik ihrer bloß mißlungenen Umsetzung. Nachbemerkung zu Franz Oppenheimers »Sprung über ein Jahrhundert«. In D. Haselbach, Franz Oppenheimer. *Soziologie, Geschichtsphilosophie und Politik des »Liberalen Sozialismus«*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 189–193.
- Haselbach, D. 1985: Franz Oppenheimer. *Soziologie, Geschichtsphilosophie und Politik des »Liberalen Sozialismus«*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Henning, C. 2006: »Der übernationale Gedanke der geistigen Einheit«. Gottfried Salomon(-Delatour), der vergessene Soziologe der Verständigung. In A. Barboza, C. Henning (Hg.), *Deutsch-jüdische Wissenschaftsschicksale. Studien über Identitätskonstruktionen in der Sozialwissenschaft*. Bielefeld: transcript-Verlag, 48–100.
- Herrschaft, F., Lichtblau, K. (Hg.) 2010: *Soziologie in Frankfurt. Eine Zwischenbilanz*. Wiesbaden: Springer VS.
- Hertzka, Th. 1890: *Freiland. Ein sociales Zukunftsbild*. Dresden, Leipzig: E. Pierson Verlag.
- Herzl, Th., Oppenheimer, F. 1964: Briefwechsel. *Bulletin des Leo Baeck Instituts*, 7. Bd., 21–55.
- Kaesler, D. 1984: Die frühe deutsche Soziologie 1909 bis 1934 und ihre Entstehungs-Milieus. Eine wissenschaftssoziologische Untersuchung. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Kaesler, D. 1985: Soziologische Abenteuer. Earle Edward Eubank besucht europäische Soziologen im Sommer 1934. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Köhnke, K. 1996: *Der junge Simmel in Theoriebeziehungen und sozialen Bewegungen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Koolwaay, J. 2010: Zwischen Profession und Experiment: Karl Mannheim in Frankfurt. In F. Herrschaft, K. Lichtblau (Hg.), *Soziologie in Frankfurt. Eine Zwischenbilanz*. Wiesbaden: Springer VS, 105–121.
- Kressel, G. 1972: Franz Oppenheimer. Seine zionistische Tätigkeit und die Koooperative Merchawia in der Zeit der Zweiten Alijah. Tel Aviv: Yavne Publishing House.
- Lenger, F. 1994: *Werner Sombart (1863 – 1941). Eine Biographie*. München: C. H. Beck.

- Lichtblau, K., Taube, P. 2010: Franz Oppenheimer und der erste Lehrstuhl für Soziologie an der Universität Frankfurt. In F. Herrschaft, K. Lichtblau (Hg.), *Soziologie in Frankfurt. Eine Zwischenbilanz*. Wiesbaden: Springer VS, 55–70.
- Linse, U. 1983: *Zurück, o Mensch, zur Mutter Erde. Landkommunen in Deutschland 1890 – 1933*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag.
- Nassauer, K. 1964: *Zwischen Liberalismus und Sozialismus. Zum 100. Geburtstag des Soziologen Franz Oppenheimer am 30. März*. Frankfurter Rundschau, 26. März 1964, 12.
- Oppenheimer, F. 1895: *Freiland in Deutschland*. Berlin: J. Fontane & Co.
- Oppenheimer, F. 1896: *Die Siedlungsgenossenschaft. Versuch einer positiven Ueberwindung des Kommunismus durch Lösung des Genossenschaftsproblems und der Agrarfrage*. Leipzig, Berlin: Deutsches Verlagshaus.
- Oppenheimer, F. 1898: *Detlev von Liliencron. Eine aesthetische Studie*. Berlin: Schuster & Loeffler.
- Oppenheimer, F. 1900: *Nationalökonomie, Sociologie, Anthropologie*. Zeitschrift für Sozialwissenschaft, 3. Jg., 485–493 und 621–632.
- Oppenheimer, F. 1903a: *Skizze der sozial-ökonomischen Geschichtsauffassung*. Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Philosophie und Soziologie, 27. Jg., 323–352 und 369–413.
- Oppenheimer, F. 1903b: *Ueber innere Kolonisation*. Zeitschrift für Volkswirtschaft, Sozialpolitik und Verwaltung, 12. Jg., 383–386.
- Oppenheimer, F. 1907: *Der Staat*. Frankfurt am Main: Literarische Anstalt.
- Oppenheimer, F. 1908: *Rodbertus' Angriff auf Ricardos Rententheorie und der Lexis-Diehls'sche Rettungsversuch [Inaugural-Dissertation Kiel]*. Berlin: Georg Reimer.
- Oppenheimer, F. 1909a: *Soziologie und Ökonomik*. Monatsschrift für Soziologie, 1. Jg., 605–626.
- Oppenheimer, F. 1909b: *David Ricardos Grundrententheorie. Darstellung und Kritik*. Berlin: Georg Reimer.
- Oppenheimer, F. 1910: *Theorie der reinen und politischen Ökonomie. Ein Lehr- und Lesebuch für Studierende und Gebildete*. Berlin: Georg Reimer.
- Oppenheimer, F. 1912a: *Die soziale Frage und der Sozialismus. Eine kritische Auseinandersetzung mit der marxistischen Theorie*. Jena: Gustav Fischer.
- Oppenheimer, F. 1912b: *Innere Kolonisation*. Neue Rundschau, 23. Jg., 1185–1199.
- Oppenheimer, F. 1915: *Weltwirtschaft und Nationalwirtschaft*. Berlin: Samuel Fischer.
- Oppenheimer, F. 1918: *Freier Handel und Genossenschaftswesen*. Berlin: Reimar Hobbing.
- Oppenheimer, F. 1922 – 1935: *System der Soziologie*. 4 Bände in acht Teilbänden nebst einem Registerband. Jena: Gustav Fischer.
- Oppenheimer, F. 1928: *Richtungen der neueren deutschen Soziologie. Drei Vorträge, gehalten am 1. bis 3. Mai 1928 an der University of London, School of Economics*. Jena: Gustav Fischer.
- Oppenheimer, F. 1929: *Mein wissenschaftlicher Weg*. Leipzig: Felix Meiner.

- Oppenheimer, F. 1934: Sprung über ein Jahrhundert. Nach dem Englischen von Robert Holl. Bern: Gotthelf-Verlag [erschieden unter dem Pseudonym Francis D. Pelton].
- Oppenheimer, F. 1964 [1931]: Erlebtes, Erstrebtes, Erreichtes. Lebenserinnerungen. Herausgegeben von L.Y. Oppenheimer. Düsseldorf: Joseph Melzer Verlag.
- Roth, G. 2001: Max Webers deutsch-englische Familiengeschichte 1800–1950. Tübingen: J. C. B. Mohr (Paul Siebeck).
- Salomon-Delatour, G. 1964: Franz Oppenheimer als Soziologe und die Einheit der Sozialwissenschaft. In F. Oppenheimer, Erlebtes, Erstrebtes, Erreichtes. Lebenserinnerungen. Herausgegeben von L.Y. Oppenheimer. Düsseldorf: Joseph Melzer Verlag, 344–351.
- Senft, G. 1997: Aufbruch in das gelobte Land. Die Ursprünge der Kibbutz-Wirtschaft. Wien: Verlag Monte Verita.
- Simmel, G. 2008: Gesamtausgabe, Band 22: Briefe 1880–1911. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Thiel, Th. 2006: Wem Ehre gebührt. Nicht jedem verdienten Bürger pflegt die Stadt das Grab. Frankfurter Allgemeine Zeitung, 17. Mai 2006, 44.
- Vogt, B. 1994: Die Utopie als Tatsache? Judentum und Europa bei Franz Oppenheimer. Menora. Jahrbuch für deutsch-jüdische Geschichte, München, Zürich: Piper Verlag, 123–142.
- Vogt, B. 1997: Franz Oppenheimer. Wissenschaft und Ethik der Sozialen Marktwirtschaft. Bodenheim: Philo-Verlag.
- Wagner, T. 2010: Gottfried Salomon-Delatour – Ein kosmopolitischer Soziologe der älteren Generation. In F. Herrschaft, K. Lichtblau (Hg.), Soziologie in Frankfurt. Eine Zwischenbilanz. Wiesbaden: Springer VS, 71–84.
- Weber, M. 1926: Max Weber. Ein Lebensbild. Tübingen: J. C. B. Mohr (Paul Siebeck).
- Weber, M. 2001: Gesamtausgabe. Abteilung I: Schriften und Reden, Band 22-1: Wirtschaft und Gesellschaft. Die Wirtschaft und die gesellschaftlichen Ordnungen und Mächte. Nachlaß, Teilband 1: Gemeinschaften. Tübingen: J. C. B. Mohr (Paul Siebeck).
- Zagorodsky, M. 1929: Die Bilanz einer ackerbautreibenden Kolonie (Merchawia). Palästina, Heft 2-3, 33–38.
- Zechlin 1969: Die deutsche Politik und die Juden im Ersten Weltkrieg. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Zoske, S. 2003: Ein Sozialist mit heißem Herzen und kühlem Kopf. Forscherpersönlichkeiten: Franz Oppenheimer brachte Ludwig Erhard auf gute Ideen. Frankfurter Allgemeine Zeitung, 9. September 2003, 52.